1818

Coburger Landes-Bücherei

Coburger
Landes-
Bücherei

Das Kleeblatt.

Drei Erzählungen,

herausgegeben

von

Friedrich Laun.

Zweites Bändchen.

Pirna 1802.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Entführung.

Eine Erzählung

vom

Verfasser der Fündlinge.

HERZOGL. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Pirna 1802.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

Das Kleeblatt.

Zweites Bändchen.

Die Entführung

vom

Verfasser der Fündlinge.

Erstes Kapitel.

Jahrmarkt.

„Einen Jahrmarkt! — Ja! einen Jahrmarkt beziehe ich heuer!“ — sagte Lenz, der zum Scheine aus einem viertelstündigen Schlafe erwachte, in welchen er unter einem herzlich langweiligen Gespräche über Lotterieen, das die drei andern Jahrszeiten, sei-

ne Freunde, Sommer, Herbst und Winter führten, zum Schein versunken war. Dies Gespräch ward durch seinen Ausruf plötzlich wie abgeschnitten.

Denn — fuhr Lenz, indem er aufsprang, hurtig fort, damit sie nicht etwa den Faden des Lotteriegesprächs wieder anknüpften — ein Jahrmarkt ist für mich wenigstens überaus interessant. Stellt euch nur das Menschengewühl vor, wo Jahrmarkt ist! Alles wird da herausgelassen. Himmel! was für schöne Gesichter seht ihr da, und was für Fratzengesichter obendrein! Welche tragikomische Aufzüge, welche komischtragische Auftritte kommen zum Vor-

schein. Was zerarbeiten sich die Verkäufer, ihre Waaren herauszuheben, herauszustreichen, herauszuputzen! Was schlagen sie nicht vor, was lassen sie nicht nach! Wie vergnügt sehn sie aus, wenn sie einen ehrlichen Käufer über das Ohr gehauen haben! Wie trübselig, wenn der Hieb nicht so derb ausfiel, als sie wünschten! Welche Fröhlichkeit herrscht auf den Gesichtern der kaufenden Weiber, wenn sie das Geld, das ihnen von den Männern zu erhalten so schwer ward, so leicht wieder loswerden können! Wie mürrisch und tückisch sehn die Männer aus, wenn ihnen die Weiber die eingekauften Waaren so freundlich hinhalten! Was haben sie nicht alles daran zu tadeln! Wie

finden sie alles so theuer! — Wie lustig schallt's, wenn Abends das Gewühl auf dem Markte und in den Strassen aufgehört hat, aus den Schenken, aus den Gasthöfen! Welche allerliebste Festchen werden in den Familien gegeben! — Wahrlich! Ihr Jahrszeiten, ich muß auf einen Jahrmarkt und das, wo möglich, morgen. Wollt ihr mit? — Wir machten ja bisher alle Jahre eine kleine Fußreise ins Land; reist heuer mit mir auf einen Jahrmarkt!

Sommer. Ich hätte wohl Lust; aber zu einer solchen Reise wird allerlei erfordert. Erstens —

Lenz. Gesundheit! — Wer von euch ist krank? — Keiner!

Herbst. Zweitens, gute Laune.

Lenz. Diese fehlt uns allen vieren wahrhaftig nicht, und damit sie immer im Gange bleibe; so travestiren wir uns. Wir nehmen unsre Blasinstrumente und Blasemusiken mit, und sind herumziehende Musikanten. Ich ein Prager Student, Sommer ein Jude, Herbst ein Exorganist, Winter ein vacanter Stadtpfeifergeselle. Jeder sorgt für sein Costum.

Winter. Wir brauchen auch Zeit.

Lenz. Richtig, Bruder! Wie zu allen Dingen in der Welt — Wohlan! die Zeit nehmen wir uns. Keine

Einwendungen! Keine Schwierigkeiten! Wollt! — Ich will, ich kann!

Herbst. Auf acht Tage, Winter, könnten wir wohl auch abkommen.

Sommer. Verschiebts noch vier Tage bis auf künftigen Sonnabend. Eher kann ich nicht.

Lenz. Ist nicht gut — Doch es sei! Ist noch etwas nöthig?

Herbst. Auch Geld!

Lenz. Sieh da, ein wichtiger Artickel! Das fehlt mir so eben.

Winter. Dir grade nicht!

Sommer. Du hast in der Lotterie gewonnen.

Lenz. Ja, ohne hineingelegt zu haben — In der Lotterie werd' ich wohl eben so wenig gewinnen, als ich euch die verwünschte Sucht, euer Geld darin, und eure Worte darüber zu verlieren, abgewöhnen werde.

Sommer. Wahrhaftig! Du hast hundert Thaler gewonnen.

Lenz. Seid keine Kinder! — Oder denkt ihr mich wie jener spanische Mönch einen ehrlichen Zweifler zu überführen, der aus dem ganz vernünftigen Grunde, weil der Mönch nicht in die holländische Lotterie gelegt

hatte, nicht glauben wollte, daß er auf sein Gebet das große Loos gewinnen würde. Er erklärte dem Zweifler rundweg: Bei Gott sei kein Ding unmöglich, und lies ihn, da er mit dem Kopfe dazu schüttelte, durch die Inquisition bei dem Kopfe nehmen, so daß er in seinem Leben nicht mehr damit schütteln konnte. Geht! Ich brauche nicht, Geld zu unsrer Reise in der Lotterie gewonnen zu haben. Ich gehe zu meinem Verleger, und lasse mir auf die Beschreibung dieser Reise einen Vorschuß thun.

Winter. (der indessen ganz ruhig Geld auf einen Tisch gezählt hat) Hier, nehm' er! — Was an hundert Thalern fehlt, ist der gewöhnliche Abzug.

Herbst. Er hat im Stillen für dich ein Loos genommen.

Lenz. Winter? — Und das Loos hat gewonnen? Und hätt' es nicht gewonnen; so hätt er sein Geld verschmerzt, und weder euch, noch mir ein Wort gesagt. O! du guter, guter Winter! Daran erkenn' ich dich! Sieh! das ist ein Streich, den ich dir, wie so manchen, der von deiner gutmüthigen Seele ausgieng, in meinem Leben nicht vergesse, den ich, wenn ich dich überlebe, noch nach deinem Tode preise, da ich jetzt doch wohl nicht davon reden darf. Aber dein Geld nehm' ich nicht — Nein! — Doch ja! Ich nehm' es —

Winter. Er brauchts auch —

Lenz. Nein! aber verbrauchen will ich es. Ihr Jahrszeiten, lustig! Wir verreisen es! Nehme jeder von uns den vierten Theil davon zu sich, und thue noch etwas von dem Seinigen hinzu! Wir werden auskommen. So wird auch keinem das Tragen zu schwer; und wär es auch Anfangs etwas lästig, o! das ist ein Fehler, der mit jedem Tage abnimmt. Um die übrigen wenigen Sachen fortzuschaffen, die wir etwa mitnehmen, bedienen wir uns eines tüchtigen, ganz ordinären Kerls mit einem Schiebebock. Ich will ihn besorgen. Also künftigen Sonnabend früh punkt vier Uhr beziehen wir einen Jahrmarkt. Aber wo ist in der nächsten Woche einer?

Winter. (bringt einen Kalender) In * * n * *

Sommer. Schön! Nur vier Meilen von hier, an der Elbe, in einer reizenden Gegend.

Winter. Wir könnten von hier eine Gondel mitnehmen.

Lenz. Und den ordinären Kerl dalassen! Von! Die Besorgung des Schiffes, Winter, übernimm du, und du Sommer, der du jetzt regierst, gieb um Gottes Willen gutes Wetter!

Die Jahrszeiten kamen am bestimmten Tage früh zusammen, wan-

derten mit dem Schlage der bestimmten Stunde bei dem heitersten Wetter aus, und kamen nach einer höchst vergnügten Reise nur wenig ermüdet Abends gegen sieben Uhr an den bestimmten Ort.

Zweites Kapitel.

Kammerfenster.

Der Umstand, daß sie in einer eigends gemietheten Gondel ankamen, machte auf den Wirth im Gasthofe zum rothen Mantel einen für die reisenden Musiker günstigen Eindruck, den ihre nichts weniger als genialischen Nahmen und ihre angenommenen sehr gemeinen Charaktere, die er sich sogleich ausbat, nicht zu vertilgen im Stande waren. Ohne noch einen Ton von ihrer Musik gehört zu

haben, hielt er sie für Virtuosen, die sich an großen Höfen einen schönen Thaler Geld gemacht haben könnten, und jetzt alles incognito reisten und bliesen. Er nahm sie also sehr höflich auf, wieß ihnen eine artige Stube nebst zwei Kammern, in deren jeder zwei Betten stunden, an, und nannte ihnen verschiedene Speisen her, die sie diesen Abend haben könnten, und einige gute Weine, die immer bei ihm zu finden wären. Ich werde sogleich in die Küche kommen, sagte Winter, und über das Abendessen ein Weiteres sprechen.

Winter trat in die Küche; die Küche gefiel ihm — Sie hatte so einen Anstrich von Wohlhabenheit — Noch

mehr aber gefiel ihm in der Küche ein junges, schlankes, rasches Mädchen, das ihm aus einem wohlangefüllten Speisegewölbe entgegentrat. Er grüßte sie freundlich, sie dankt' ihm nicht unfreundlich. Aus einigen Befehlen, die sie der Köchin am Herde ertheilte, schloß er, daß sie dem alten Wirthe die Wirthschaft führte, und aus einer Frage, die die Köchin an sie that, vernahm er, daß sie Jungfer Florchen hieß. Er machte mit ihr das Nöthige wegen eines Abendessens aus, unterhielt sich mit ihr über einige Gegenstände der Kochkunst, in der er selbst nicht unerfahren war, und endigte die Unterhaltung mit der Frage, wo sie schliefe?

Das will ich ihnen gleich zeigen, mein lieber Herr, wenn sie sich mit mir bemühen wollen, sagte Florchen, und gieng aus der Küche nach der Treppe zu. Winter folgt' ihr nach, und kam auf einen langen Gang, wo rechter und linker Hand mehrere Thüren waren. Hier, sagte Florchen, indem sie auf die erste Thüre rechter Hand zeigte, und immer hurtig vor ihm hergieng, hier ist meine Schlafkammer, und dort — indem sie auf die letzte Thüre linker Hand zeigte — ist ihr Zimmer. Er besah sich noch die erste Thüre rechter Hand, als Florchen schon an der letzten zur Linken stand, sie aufmachte, und ihm entgegenrief: Hier sind die andern drei Herren! Hierher müssen sie!

Welche Töne! Welche Kehle! rief Lenz, als er im Zimmer Florchen hörte. Er ergrif ein Licht, sprang zu ihr, und beleuchtete sie.

Engel! Holder Engel! sagt' er zu ihr, und wollte sie in die Rosenwange kneipen: Wen bringen sie uns denn?

Diesen Herrn! antwortete Florchen, indem sie mit der einen Hand nach Wintern zeigte, und mit der andern Lenzen die Finger leicht wegschlug.

Ja! Mich bringt sie, brummte Winter. Laß er das Mädchen in Ruhe! Gehts schon an?

Florchen drängte sich zwischen beide hindurch, sprang den langen Gang dahin, und die Treppe hinab.

Es mochte Nachts eilf Uhr sein, als unsre Reisenden zu Bette giengen. Sommer und Herbst nahmen die eine Kammer ein, Lenz und Winter die andre. Winter, der seiner ihm natürlichen Langsamkeit zufolge bei keiner Gelegenheit der erste sein konnte, war, wenn er mit mehrern Abends schlafen gieng, zuverlässig der letzte. Er hatte gemeiniglich noch tausenderlei zu besorgen. Er drehte sich denn jetzt auch noch im Zimmer herum, als Herbst und Sommer schon lange schliefen, und Lenz bereits eine halbe Stunde an seinem Kammerfenster gestanden, und

in die laue, sternenhelle Sommernacht hinausgesehen hatte. Eben wollt' er sich auch zu Bette legen, als er aus einem Fenster, dem seinigen gegenüber, zu einem sehr schön tönenden, und überaus fertig gespielten Fortepiano eine weibliche, ihm nicht unbekannte Stimme ein Liedchen singen hörte, das ihm noch weniger unbekannt war, da er es selbst gedichtet hatte. Er hörte der Stimme zu, so lang sie zu dem Fortepiano sang, und dem Fortepiano, als die Stimme schon längst nicht mehr gehört ward. Aber vielleicht hätten ihn beide nicht so lange in seinem Kammerfenster liegend erhalten; hätt' er gewußt, daß sein Schlafgesell, Winter, auf eine ganz andre Art, und mit

ganz andern Empfindungen in einem ganz andern Kammerfenster läge..

Eben ertönte ein schmelzendes Adagio, als er hinter sich durch ein leises Bst! und ein halb unterdrücktes Lachen, und ein kaum hörbares: Hören sie doch! gestört ward. Er wendete sich um, und sah das schöne Florchen in seiner halbgeöfneten Kammerthür stehen. Sie hatte Licht aus der Kammer durch die offene Stubenthüre schimmern sehen, und daraus geschlossen, daß noch einer von den Reisenden wachen müsse, und dieß hatte sie beherzt gemacht, sich der Thüre zu nähern. Daß es grade Lenz war, das war ihr grade nicht zuwider. Er war im Augenblicke bei ihr. Um Gottes Willen! sagte sie

mit unwillkührlichem Lachen, kommen sie, und helfen einem Freunde aus der Noth! — „Wem denn? Wo denn? Wie denn?“ — Machen sie nur kein Geräusch! Fort fort! Sie ergrif ihn bei der Hand, und zog ihn den langen Gang nach sich, bis vor an die erste Thüre, wo er neben der Thüre unter sich auf dem Boden einen umgeworfnen Stuhl, und über sich aus einem runden Fenster, das etwa drei Ellen hoch in der Wand war, die untere Hälfte eines Menschen in horizontaler Lage erblickte, indeß die obere Häfte desselben hinter der Wand unvernehmliche Töne brummte. Nicht lange, so fiengen die Beine an zu zappeln, und auf das Zappeln folgten allerlei wurmförmige Bewegungen des

ganzen Körpers, wie die einer Raupe, die gern aus dem ihr zu enge gewordenen Balge heraus will. Lenz konnte sich bei diesem Anblicke eben so wenig, als Florchen, des Lachens enthalten, und wurde dadurch gehindert, sich Auskunft über die seltene Erscheinung von ihr geben zu lassen. Endlich fragt' er sie:

Aber wer ist's denn?

Florchen. Mein Himmel! Sehn sie es denn nicht?

Lenz. Ich sehe ein Paar Pantoffeln, ein Paar Strümpfe. Weiß ichs, wer darin steckt?

Florchen. Ihr Freund, der dicke Herr!

Lenz. Winter! Mein armer Winter! Ich denke, du liegst lang in deinem Bette, und schläfst? — Mensch! wie kommst du in die verwünschte Lage! (zu Florchen) Was für ein Loch ist denn das?

Florchen. Das Fenster zu meiner Schlafkammer!

Lenz. Schlafkammer? — So! — Es fallen mir diverse Schuppen von den Augen! — Schlafkammer! — O! liebes Florchen! Schleuß auf! schleuß auf dein Kämmerlein! Wir

können ihn doch nicht stecken lassen! Den Schlüssel her!

Florchen gab ihm den Schlüssel; er schloß die Thüre auf. Florchen mußte den Stuhl aufheben, und außen unter das Fenster setzen. Lenz stellte sich unter dasselbe von innen, drückte gegen Winters Schultern, und hieß ihm, die Beine senken, damit sie auf den Stuhl kämen. Winter steckte fest wie ein eingekeilter Spund im Spundloche. Endlich giengs! Winter stand auf dem Stuhle, und sah sich um. Florchen warf schnell die Thüre zu, zog den Schlüssel ab, und lief die Treppe hinunter. Lenz war für seinen guten Willen eingesperrt. Die Thüre war ohne Schlüssel von innen nicht aufzumachen.

Winter! rief er, das ist dir ein dummer Schlosser, der das Schloß gemacht hat. Ich muß durchs Fenster. Er holte einen Stuhl, der an Florchens Bette stand, und stellte sich drauf. Er war bei weitem nicht so dick, als Winter, er kam gut hindurch. Winter empfieng ihn von aussen in seine ehrlichen Arme, und drückte ihn schweigend an seine Brust. Die Freude glänzt' ihm aus den Augen, daß er den ihm erwiesenen größern Dienst, wenn auch durch einen kleinern, doch auf der Stelle vergütet hatte.

Lenz und Winter sprachen vor der Hand kein Wort über die Geschichte, und legten sich schlafen. Winter jedoch nicht eher, als bis erst die Pfei-

se, die er vor seinem Abentheuer derweil hingelegt hatte, ausgeraucht war. Von nun an war Florchen diese Nacht vor ihm sicher.

Drittes Kapitel.

Podagra.

Lenz erwachte Sonntags früh zuerst, grif, so wie er aus dem Bette stieg, nach seinem Fagott, trat vor Sommers Bette, und bracht' ihm eine Morgenmusik. Sommer erwachte, besann sich nicht lang, sprang heraus, nahm sein Waldhorn, stimmte, so gut er konnte, mit ein, und begleitete Lenzen an Herbsts Bette. Herbst durfte nicht länger schlafen, mußte seine Hoboe nehmen, und mit blasen. Jetzt gien=

gen sie zu Wintern. Er hatte schon im Bette seine neben sich liegende Clarinette zurecht gemacht. Er stand auf, und blies auch mit.

Jetzt zogen alle vier mit einem Marsche den langen Gang vor, die Treppe hinunter, zum Hause hinaus, in den geräumigen und reinlichen Hof am Hause, in dessen Mitte eine schöne, große Linde stand. So wie sie in der freien Luft waren, erwachte bei dem ehrlichen Winter eine Art von andächtigem Gefühl. Er fieng also, nachdem sie an die Linde gekommen waren, und den Marsch geendigt hatten, eine Choralmelodie von einem Morgenliede an, und die andern thatens ihm zu Gefallen, und bliesen sein: Wach auf mein Herz und singe, mit.

Unter dem Blasen sah Lenz von ungefähr nach dem Fenster, aus welchem die nächtlichen Gesang- und Fortepianotöne gekommen waren. War ihm in der Nacht die Stimme bekannt gewesen, so war es ihm am Tage ein weibliches Gesicht, das unter einer zierlichen Nachthaube zum Fenster heraus, und in den Hof herein sah, nicht weniger. Es entstand plötzlich ein gewisser Tumult in seiner Sele, ungefähr so wie der, der in einem unglücklichen Liebhaber entsteht, wenn er unvermuthet die ungetreue Geliebte erblickt, die sich an einen andern verheirathet hat. Er konnte schlechterdings nicht mehr blasen, legte seinen Fagott an die Linde, und sagte zu den andern: Er wollte den Kaffee bestellen,

der unter der Linde getrunken werden könnte. Winter gieng mit ihm, um von ihrem Zimmer das Tabaksgeräthe zu holen, und im Vorbeigehen dem schönen Florchen einen guten Morgen zu wünschen. Er war nicht mehr böse auf sie.

Das schöne Florchen war bereits in der Küche, und so eben den Kaffee zu filtriren beschäftigt. Winter versparte seinen guten Morgen auf ein andermal, und schlich bei der Küche vorbei. Lenz gieng hinein.

Wohl geschlafen? — Mein hübsches Florchen! redete er sie an.

Etwas unruhig! antwortete sie mit Erröthen —

Lenz. Das kömmt von der Gottlosigkeit her — worüber ich zwei Hühnchen mit ihnen zu rupfen habe, die ich aber jetzt ungerupft lassen will.

Florch. Befehlen sie etwas?

Lenz. Ich wollte erstens bitten, daß sie uns den Kaffee hinaus unter die Linde bringen ließen, und dann, daß sie mir sagten, wer in dem Hause neben an rechter Hand im ersten Stocke wohnt?

Florch. Eine hübsche junge Frau, und ein alter garstiger Mann, der Geleitscommissar Markusius.

Lenz. Was? — Wie kommen die Leute hierher?

Florch. Er ist ein starker Podagrist, und unser neuangelegtes Bad soll wider das Podagra helfen. Er ist deswegen auf ein Paar Monate hierher gezogen.

So? — sagte Lenz, und war unvermögend weiter etwas zu sagen, oder zu fragen. Es durchkreuzten sich eine Menge Ideen in seinem Kopfe — Er schien von ausen Florchen mit Wohlgefallen zuzusehen, wie sie den Kaffee filtrirte, und dann und wann einen überaus freundlichen Blick nach ihm that; im Innern aber sah er nur Leonoren.

Also sie hier? — sagt er, nachdem er ziemlich lang gestanden, und

gesonnen und nichts ersonnen hatte. Endlich verließ er Florchen. Winter kam mit Pfeifen und Tabacksbeuteln, und einem Portefeuille voll Musikalien bepackt herunter. Lenz nahm ihm das letztere ab.

Nach dem Kaffee bliesen die Jahrszeiten die neusten, und schönsten Qvadros. Der Wirth, Florchen, was nur im rothen Mantel abkommen konnte, kam heraus in den Hof, und stellte sich um sie her, und hörte zu. Aus den Häusern neben und hintenan sah alles aus den Fenstern heraus. Die Geleitscommissarin war unter den letztern eine der ersten. Lenz schielte dann und wann nach ihr hinüber, und war mehr als einmal in Gefahr, statt

dur moll zu blasen, die schönsten Noten ungeblasen zu lassen, aus ganzem in dreiachtel Tact zu kommen. Er half sich endlich damit, daß er sich in die glücklichen Zeiten zurückdachte, wo er Leonorens Fortepianospiel mit dem Fagott begleitete, oder mit ihr Duetten sang — und dann giengs besser.

Der Wirth meinte, er wollte den Herren Virtuosen den ganzen Tag zuhören, wenns nur nicht Sonntag, und am Sonntag Kirche wäre. Die Herren Virtuosen verstanden den Wink, und hörten auf, nicht um in den Tempel von Menschenhänden gemacht, sondern in den großen der Natur, der um ** u ** her, so reizend, schön, als prächtig ist, hinauszugehen. Daran jedoch hinderte sie das Podagra.

Das Podagra nehmlich arbeitete in des alten Geleitscommissar Beinen an diesem schönen Sommersonntags-morgen eben so rasch, als an den sechs Werkeltagen vorher. Er war zwar eben kein Freund von Musik — Das Gefühl für sie soll unter die menschli-chern gehören, und diese waren über-haupt seine Sache nicht — Weil er aber nur diesen Morgen noch in der Bibel, zu der er gemeiniglich in po-dagrischen Stunden seine Zuflucht nahm, die Geschichte vom König Saul, der durch Davids Harfenmu-sik seinen verlohrnen Verstand wieder erhielt, gelesen hatte; so dacht' er, die Musik der vier Jahrszeiten, von der ihm seine Frau doch ein Paar Worte zu sagen nicht unterlassen konn-

te, dürfte wenigstens soviel bewirken, daß er vor Schmerzen in den Beinen nicht vollends den Verstand aus dem Kopfe verlöhre. Er befahl also seiner Frau, sogleich nach den vier Musikanten, wie er sie nannte, in den Gasthof zu schicken, und ihnen sagen zu lassen, sie sollten sogleich kommen, und ihm eine Morgenmusik blasen.

Die junge Frau wunderte sich nicht wenig über diesen Befehl. Sie selbst durfte in seiner Nähe niemals singen, oder Pianoforte spielen. Das Instrument stand daher in dem Zimmer, das von dem seinen am entferntesten war, und wurde gemeiniglich, weil er, so lang er nicht schlief, oder nicht am Podagra litt, doch wohl einmal in

das entfernte Zimmer kommen, und sie spielen hören konnte, nur dann, wenn ihn Podagra oder Schlaf in sein Zimmer bannten, am Tage also in unbestimmten Stunden, Nachts in der Regel nach eilf Uhr benutzt. Und jetzt war er auf einmal ein Musikfreund geworden? — Sie schickte sogleich ihren Bedienten, und ließ bitten, daß sich einer von den fremden Musikern zu ihr bemühen möchte. Sie werden bei uns blasen sollen, sagte der Bediente.

Daß sich Lenz sogleich zu gehen erbot, versteht sich von selbst. Sommer hatte den närrischen Einfall, sie wollten ihre Kleider vertauschen. Lenz z. B. sollte Sommers Judenperücke

aufsetzen, und Herbsts rothen Rock, der ihm viel zu eng war, anziehen. Lenz gieng in diese Idee um so lieber ein, da er sich von der Perücke versprechen konnte, daß sie ihn unkenntlich machen würde.

Er war auf dem Wege zur Geleitscommissarin in nicht geringer Wallung. Er fürchtete sich vor einer Erkennungsszene, und vor der Situation, in die er dadurch kommen mußte. Aber die Judenperücke, nebst etwas Mahlerei an den Augenbrauen, und die Wiener Mundart, in der er trotz einem eingewienerten Wiener sprach, thaten ihm gute Dienste; Leonore erkannt' ihn nicht. Nach einigen Complimenten über das gute

Spiel unsrer vier Jahrszeiten überhaupt, und über das Fagottblasen des Lenz insbesondre, bat sie ihn, mit seinen Freunden sobald als möglich herüberzukommen. Noch erinnerte sie, sie möchten lieber frohe und muntere als traurige und ernsthafte Musiken blasen, und sich vor allen Dingen vor dem Störkelischen Vergißmeinnicht hüten. Sie wünschte, daß ihr Mann, bei dem sie, so lang' ihn das Podagra plagte, ganz vorzüglich böse Tage hätte, durch ihre Musik einige Linderung, vielleicht sogar Befreiung von seinem Uebel erhielte. Wenn sie aber die erwähnte Melodie bliesen; so wäre zu befürchten, daß sich sein Zustand verschlimmerte,

wodurch der ihrige gewiß nicht verbessert werden würde.

Lenz kam in den Gasthof zurück; die drei andern hatten sich indessen gehörig ver- und angekleidet, fanden einander verwünscht schön, und zogen nach des Geleitscommissars Hause.

Er fluchte eben, als sie von Leonoren angewiesen in sein Zimmer traten, aus Leibeskräften, und hieß sie alle sich zum Teufel packen.

„Es sind die fremden Herren Musiker, mein Schatz" —

Der Geleitscommissar fluchte.

„Ihre schöne Musik verschaft ihnen vielleicht Linderung, mein Schatz.“

Der Geleitscommissar fluchte.

Sommer, dem das unbändige fluchen des alten Bösewichts verdroß, nahm sich in dem Augenblicke vor, zur Linderung es so wenig, als möglich, kommen zu lassen. Er setzte das Mundstück auf sein Horn, und sagte in jüdischem Dialekte zu dem Geleitscommissar: Will der Herr Cammissär daß wer sellen anfangen zu biosen?

Der Geleitscommissar fluchte.

„As der Herr nicht afhört zu fluchen, wie sallen wer anfange?“

Der Geleitscommissar fluchte.

„Krummer Kelef!“ schimpfte Sommer halb laut — Beruhigen sie sich doch nur mein Schatz, bat Leonore. Er hörte wenigstens auf zu fluchen. Die Musik begann, und er fühlte wirklich, so wie er aufmerksamer zuhörte, einige Linderung. Während einer Pause fragt' ihn die junge Frau, wie er sich befände? — Er sah mürrisch auf seine in Kissen eingewickelten, und auf einem Tabouret ruhenden Gebeine, und murrte: Na! Es wüthet und tobt so tausendsappermentisch doch nicht mehr darin herum, als vorhin.

Jetzt trat der Bediente herein, und winkte der Geleitscommissarin.

Lenz, der auf alle ihre Mienen scharf Achtung gab, und sie so wenig als möglich aus den Augen lies, bemerkte, daß sie dem jungen Purschen mit freundlicher Vertraulichkeit hinter dem Kröpelstuhle des Alten zunickte.

Sie war kaum zur Thüre hinaus, als Sommer, während Herbst ein andres Qvadro aussuchte, die ersten Takte von der verbotenen Melodie angab.

Schock Millionen blaue Teufel! schrie der Geleitscommissar: Giebt mirs doch einen Stich! — Was war das? Es ist wieder so arg, als vorher!

Lenz sah Sommern verbietend an, und indem er sich zu Herbsten wende-

te: Such der Herr einmal ein Trio aus auf Horn, Hoboe, und Clarinette. Ich bekomm' halt mein Nasenbluten.

Er hielt sich ein Tuch vor den Mund, und gieng hinaus in das Vorzimmer. Er wollte, ohne damals eigentlich zu wissen, warum? Leonoren aufsuchen. Hinterher erklärt er sich seinen innern Zug nach ihr daraus, daß er sie immer noch liebte, und ihr aus Eifersucht auf den jungen hübschen Bedienten nachgegangen war. Er stand noch an der Thüre, woraus er gekommen war, und überlegte, wo Leonore wohl sein könnte; als eine andre Thüre neben der ersten aufgieng und sich halb so herumschlug, daß sie

ihn verdeckte. Er hörte Leonoren flüstern: Lieber Jaques! sei kein Kind! Der Sommer ist eben so wenig da, als der Lenz, wie ich erst glaubte — „Ach liebes, liebes Lorchen! seufzte Jaques, mir ist so bange vor dem Sommer!" — Jetzt trat Lenz hinter der Thüre hervor, und sah Leonoren an des Bedienten Halse hängen, wie sie sonst oft an dem seinigen gehangen hatte. Sie sahen ihn beide nicht.

Schauts halter! Ein Paar Liebsleut! — unterbrach sie Lenz.

Herr Gott! rief Leonore, riß sich von Jaques los, und stürzte in das Zimmer zurück. Der Bediente wollte bei Lenzen vorbei.

Lenz faßt' ihn am Arme: Halt der Herr! Hier herein! Er führt' ihn mit sich in das Zimmer. Leonore hatte sich auf den Sopha geworfen. Der Sommer, sagt' er zu dem Bedienten, ist allerdings da, und — hier nahm er die Perücke ab, und seine eigne Mundart wieder an —: Der Lenz, Madam, ist auch da!

Leonore. O Lenz! Mein guter Lenz! Lassen sie mich nicht noch mehr büßen, was ich an ihnen verschuldete! Ach! wie sehr wurd' ich gestraft!

Lenz. (indem er auf den Bedienten zeigt) Aber sie wissen sich auch zu belohnen —

In diesem Augenblicke hören sie eine Thüre im Vorzimmer heftig zuschlagen, hören laufen, hören Cammerad! rufen — Das gilt mir! Adieu Madam! sagt Lenz, und läuft hinaus, und seinen ihn rufenden Cammeraden nach, die Treppe hinab.

Diese nehmlich hatten kaum ein Paar Trios geblasen, als Sommer bemerkte, daß sich der Podagrist wieder recht leidlich befand. Das müssen wir nicht noch leidlicher werden lassen, dachte Sommer, und blies jetzt noch einmal so viele Takte von der Störkelschen Zaubermelodie als vorher. Auf einmal schrie der Podagrist wie ein Besessener, ergrif die auf einem Tischchen neben ihm liegende große

Bibel, und warf sie nach Sommers Kopfe. Sommer machte ein ellenlanges Gesicht, und fragt ihn: Was er denn wollte? Herbst sah schüchtern nach der Thüre, rafte eine Hand voll Musikalien zusammen, sagte: Hier ist nicht gut sein! rannte hinaus und zog Sommern mit sich fort. Winter nur blieb, that bedächtlich seine noch übrigen Qvadros und Trios in das Portefeuille, wünschte dem Alten eine angenehme Ruh, oder so etwas, und schritt den andern beiden langsam nach. Er und Lenz traten zugleich aus den zwei Thüren nebeneinander.

Viertes Kapitel.

Schorsteinfeger.

Die vier Jahrszeiten saßen eben bei einem guten Mittagsmahl und einem fleißig gefüllten und geleerten Glase auf ihrem Zimmer, als Lenz durch einen Aufwärter herausgerufen ward. Der Bediente vom Geleitscommissar war da, und überreicht' ihm einen Brief von Madam. Madam bat ihn in wenigen Worten, um einen Beweis seiner Grosmuth, der um so großmüthiger sein würde, je weniger sie,

wie sie gern gestünde, denselben um ihn verdient hätte, nehmlich, er möchte ihre Verhältnisse mit Ueberbringern, die ihm, wie sie aus allem schließen müßte, genau bekannt wären, ihrem Tyrannen nicht entdecken. Geschäh es; so würd' er sie zur Ausführung eines Planes reizen, den ihr die Liebe schon längst vorgezeichnet, den sie aber auszuführen sich nur im äusersten Nothfalle vorbehalten hätte.

Es ist gut, sagte Lenz, nachdem er den Brief gelesen hatte, mein lieber Schorsteinfeger!

Jaqves. Schorsteinfeger? — Wie wissen sie —

Lenz. Kennt ihn Sommer nicht? Und hat er nicht heut früh von mir gehört, daß der Sommer da ist?

Jaqves. Ich dachte, sie meinten den drausen —

Lenz. Er einfältiger Schornsteinfeger! Sommer, sein Sommer, sein Vetter Sommer ist hier, hier im Zimmer; wenn er mit hereinkommen will. Ich will ihn mit ihm bekannt machen.

Jaqves. Gott bewahre! Er kennt mich schon.

Lenz. Nein! Das thut er nicht.

Jaques. I! gehn sie doch. Er ist ja mein Herr Vetter.

Lenz. Er hat ihn aber sonst nie anders als schwarz gesehen, und heut früh sah er ihn in seiner Puderweste und Frisirschürze so weiß — wie hätt' er ihn erkennen können?

Jaques. Ja so! Er hat mich nicht erkannt. Aber wie wissen sie denn, daß ich eigentlich ein Schorsteinfeger bin?

Lenz. Närrischer Teufel! Das hab' ich eben von Sommern.

Jaques. Da werde ein Andrer klug!

Lenz. Schon recht! Das scheint so sein Fall nicht zu sein!

Jaques. Curios! — Aber bekomm' ich keine Antwort auf den Brief von meiner Madam?

Lenz. Ach ja! der Brief! — Sag' er mir doch, was ist denn das für ein Plan, von dem sie in ihrem Briefe spricht? Er weiß doch wohl davon.

Jaques. (lächelt einfältig.)

Lenz. Nun!

Jaques. Wir wollen einander entführen.

Lenz. Bravo! — (Nachdem er ein Weilchen nachgedacht) Die arme Frau! Sie dauert mich doch!

Jaques. (um vieles dreuster) Ich hab' ihr immer zugeredet, mich zu entführen. Ich wäre gleich dabei. Sie hat schöne Sachen, Kleider, Schmuck, Pretiosen, Silberzeug, hübsche Scheine, und auch etwas baar. Sie braucht von ihres Mannes Vermögen nichts mitzunehmen. Ich möcht' auch nichts davon. Es ist so lauter unrechtes Gut, und unrechtes Gut, das wissen sie wohl, wuchert nicht. Aber nach ihrem Eingebrachten kann sie doch greifen.

Lenz. Ja ja! Die gute, die arme Frau! Ich könnt' ihr selbst zu ih-

rer Flucht behülflich sein aus alter Freundschaft, und so auch nebenbei aus Rache gegen ihren Herrn Gemahl.

Jaqves. Ach! gehn sie doch!

Lenz. Na! geh er nur jetzt, und sag' er seiner Madam so viel: Ich würd' ihr sehr gern überführende Beweise von meiner noch nicht erloschenen Freundschaft geben; allein sie müßte mir ein unbeschränktes Zutrauen schenken. Nach Tische komm er wieder hierher, und bring' er mir Nachricht von seiner gegenwärtigen Madam, und zukünftigen Frau. Dann wollen wir weiter mit einander reden; und kommt er nicht; so schreib ich ein Paar Zeilen an den Alten.

Lenz kehrte zu seinen Freunden zurück, und knüpfte das Gespräch wieder an, das durch die Dazwischenkunft des Bedienten unterbrochen worden war. Dieß Gespräch betraf Niemanden anders, als diesen Bedienten selbst. Nachdem nehmlich Lenz den drei andern seine Geschichte mit der Geleitscommissarin erzählt hatte, äußerte Sommer, der Pursche von Bedienten käme ihm bekannt vor. Er hätt' in einer Gebirgstadt einen Oheim der ein Feueressenkehrer wäre, und dessen Sohn, auch ein Schorsteinfeger, sähe diesem Bedienten ähnlich, wie ein Ei dem andern. Der Vater wäre vor kurzem einmal bei ihm gewesen, und hätte über seinen Thunichtgut von Sohn die bittersten Klagen

geführt, und gesagt, daß er jetzt gar nicht wüßte, wo er wäre, und er wollte was drum geben, wenn er es erfahren könnte. So viel hätt' er in einem Briefe an einen Gesellen geäussert, daß er zu etwas besserm bestimmt wäre, als Essen zu fegen, und er gienge in Dienste; in welche aber, das hätt' er nicht geschrieben.

Hier war es eben, als Lenz von dem Bedienten hinausgerufen ward. Er hatte den Schorsteinfeger noch im Kopfe — Kein Wunder, daß er den Jaques, der einer sein sollte, einen nannte.

Fünftes Kapitel.

Wasserfahrt.

Nachdem Lenz den Tischgenossen auch seine Unterredung mit dem Schorsteinfeger mitgetheilt, und sie versichert hatte, daß er den beiden Verliebten in ihrer Flucht nicht nur nicht hinderlich, sondern sogar beförderlich sein wollte; fragte er sie: Nun sagt, wie machen wir es?

Sommer. Was? Dem dummen Schorsteinfeger sollten wir zur

Entführung einer hübschen Frau behülflich sein? Nimmermehr! Für dich aber helf ich sie alle Augenblicke entführen — Und warum nicht für dich?

Lenz. Sei nicht toll. Was sollt' ich mit der Frau machen?

Herbst. Wenn's ein gewisses Florchen wäre.

Lenz. Ein Tausendsasa! der Herbst! Hinter alles kömmt er!

Winter. Wir könnten mit dem Entführen auch ankommen!

Lenz. Das wollen wir eben; und zwar im Böhmischen, und noch diese Nacht.

Herbst. Er meint, man könnte Verantwortung haben —

Lenz. Wenn man nicht entdeckt wird? O! Brüder, trinkt doch, damit ihr heller sehen lernt. Schenkt ein, und stoßt an: Auf glückliche Entführung! Die Entführung soll leben!

Sommer. Aber jetzt im Ernst Bruder, es ist dir meine Sele! gefährlich!

Lenz. Ich stehe für alle Folgen. Mein Plan ist gar nicht — Aber was rede ich denn von Plan? Ich habe noch gar keinen. Nur soviel weiß ich erst: Wir entführen das junge Volk zu Wasser.

Sommer. Die Idee gefällt mir! Sie ist so natürlich — Stoßt an: Die Wasserfahrt! Glück auf die Wasserfahrt!

Die Gondel haben wir da,
Das Böhmerland ist nah!

Winter. Und die Schiffer sind sehr vergnügt. Ich hab' ihnen ein Fäßchen Bier, und einen Schinken ins Schiff geschickt.

Herbst. Nun fahren uns die Leute durchs Feuer.

Sommer.
Welch Zeit soll von hinnen
Unsre Fahrt beginnen?

Herbst. Still! Irret die Spielleute nicht! Lenz denkt nach!

Lenz. Bon! So gehts. Mein Plan ist fertig. Aber dringt nicht in mich, daß ich ihn euch jetzt bekannt mache. Mit der Wasserfahrt ists gewiß, wenn anders die Hauptpersonen sich einstellen. Diesen Abend noch punkt zehn Uhr fahren wir ab. Allein es fährt Niemand, als ich, und Leonore. Ihr drei, nebst dem Schornsteinfeger geht immer am Ufer hin, wo ihr einen sehr ebnen und angenehmen Weg habt, bis in den ersten böhmischen Ort. Auf den Abend am Schiffe sollt ihr mehr erfahren. Ich erwarte alle Augenblicke den ersten Liebhaber. Kömmt er; so seid so gut, und geht, damit ich mich allein, und ungestöhrt mit ihm unterhalten kann. Geht irgend wohin spaziren, und ver-

laßt's — etwa bei Florchen, Winter! — wo ihr hingegangen seid. Ich komme euch nach.

Die drei Gesellen entfernten sich. Lenz blieb zurück und schrieb in der Geschwindigkeit einen Brief, den er durch einen Boten abschickte. Der Schorsteinfeger ließ nicht lang auf sich warten.

Er berichtete Lenzen umständlich erstens, daß er seiner Madam alles, was sie vorhin mit einander gesprochen, mitgetheilt hätte, und dann, daß seine Madam über Herrn Lenzens Versprechen ihrer Flucht behülflich zu sein, große Freude bezeige.

Lenz. Ja das will ich, und das wollen auch meine Freunde —

Jaques. Sie haben aber doch meinem Herrn Vetter nicht entdeckt—

Lenz. Kein Wort! — Und nun geh er, und sag' er seiner Madam: Heut auf den Abend Punkt zehn Uhr würde die Gondel eine Viertelstunde oberhalb der Stadt in Bereitschaft liegen, um uns insgesamt ins Böhmische zu bringen. Sie möchte was sie von höchstnöthigen Bedürfnissen mitnehmen wollte, etwa von neun Uhr an, an unsern Schiffer, den ich schon gehörig vorbereiten würde, abschicken.

Jaques. Ich kann das Meinige doch auch mit auf das Schiff geben?

Lenz. Wenn's nicht zuviel ist — Ja! Im Fall Madam nicht kommen könnte, oder — denn was sollte sie am Können hindern? — nicht kommen wollte; so —

Jaques. Ach! mein Himmel! Sie will, sie will von ganzem Herzen.

Lenz. So sag' er ihr: Ich könnte, und ich würde mich rächen.

Jaques. Theuerster Herr Lenz, fürchten sie doch das nicht. Wir kommen zuverlässig.

Der Schorsteinfeger eilte vergnügt zu seiner Liebschaft zurück, und Lenz suchte seine Freunde auf. Nach einem

überaus angenehmen Spaziergange in den reizenden Umgebungen des Ortes kamen sie gegen sechs Uhr in den rothen Mantel zurück, bliesen noch ein Stündchen unter der Linde, hielten auf ihrem Zimmer eine leichte Abendmahlzeit, trafen zu ihrem bevorstehenden Abendtheuer die nöthigen Vorkehrungen, deren es nicht eben viele bedurfte, und giengen, nachdem ausgemacht worden war, daß sie noch vor halb zehn Uhr auf ihrem Zimmer wieder zusammenkommen wollten, ein jeder seinen Launen nach. Herbst blieb auf dem Zimmer, und schrieb Noten, Winter gieng in die Küche, und unterhielt sich mit dem Wirthe, der selbst Koch war, und für den morgenden Jahrmarktstag Anstalten traf, über Kochen

und Backen, Sieden und Braten; Lenzen führte sein guter Genius in den Keller, wo er Florchen, die Wein abzog, die Flaschen zulangte und pfropfte, wofür sie ihm den Wein zu kosten gab, und sich mitunter ein Mäulchen nehmen lies; und Sommern führte Satanas auf den Oberboden, wo er eine Fledermaus fangen wollte.

Sechstes Kapitel.

Fledermaus.

Sommer konnt' es nehmlich gar nicht verschmerzen, daß der podagrische Geleitscommissar sie des Morgens mit unbiblischen Flüchen bewillkommt, und mit einem biblischen Wurfe verabschiedet, und überhaupt so dumm gethan hatte. Kaum hört' er daher in der Gaststube, wo er unter den anwesenden Honoratioren des Orts eine Pfeife rauchen wollte, und die Rede bei seinem Eintritte eben von Fledermäu-

sen war, daß der Geleitscommissar ein eben so abgesagter und ergrimmter Feind von diesen rechtschaffenen Thieren, als der Hofkaplan Eymann in St. Lüne von Ratzen und andern Mäusen war; als sogleich die Lust in ihm erwachte, sich eine lebendige Fledermaus zu verschaffen, und sie mit dem Alten auf irgend eine Art in Rapport zu setzen. Er hielt sich nicht lange auf; sondern schlich, nachdem er die angenehme Nachricht vernommen, daß es selbst im rothen Mantel auf dem Boden Fledermäuse gäbe, hinauf, um wo möglich eine zu fangen. Es gelang ihm nach vieler Mühe, und großer Gefahr. Wie ein recht hitziger Gemsenjäger im Nachsetzen seines Wildes sich bisweilen auf den Alpengebir-

gen dermasen versteigt, daß er nicht mehr weiß, wo er ist; so hatte auch Sommer in der Hitze der Jagd vergessen, daß er durch eine Fallthüre, oder vielmehr durch ein Loch, wo eine Fallthüre sein konnte, auf den Boden gekommen war. Er dachte mit keinem Gedanken an das Loch unter sich, indem er auf dem Boden herumgieng, und nach den Fledermäusen über sich sah; er fiel also, eh er sich dessen versah, hinunter auf die Treppe, die zu dem Loche herauf führte, so unsanft, daß ihm die Ribben im Leibe prasselten. Doch er schüttelte das ab, stieg wieder die Treppe hinan, und war in kurzem so glücklich, sich einer recht ansehnlichen Fledermaus in dem Augen-

blicke zu bemächtigen, da sie ihm an den Kopf flog.

Die Fledermausjagd war in der Abenddämmerung vorgefallen. Da es nun Sommern auf der Strase noch zu lichte war; so gieng er auf das Zimmer, machte seinen Tabaksbeutel leer, steckte die Fledermaus hinein, nahm seine Reisepfeife, hieng den Beutel daran, und gieng, Pfeife und Beutel hin und her schleudernd, an dem Hause des Geleitscommissars auf und ab, als ob er auf Jemanden wartete. Wirklich wartete er auch, daß Jemand aus dem Hause käme, der ihm sagen könnte, ob ein offenstehendes Fenster in dem ersten Stockwerke etwa zu dem Zimmer gehörte, worin der Geleitscom=

missar so eben wåre. Allein es kam Niemand heraus. Jetzt legte sich Sommer aufs Nachdenken über das Locale, wo sie am Morgen geblasen hatten, und brachte heraus, daß das offene Fenster ungefähr das sein müsse, woran der Podagrist früh gesessen habe, und vielleicht auch diesen Abend sitze, um frische Luft zu schöpfen. Es giengen wenige Menschen auf der Strase, es war sehr stille; es ward also Sommern, der dem offenen Fenster gegenüber stand, und scharf aufpaßte, ob nicht irgend ein Laut vom Podagristen herausschlüpfen würde, nicht schwer, einige Schmerzenslaute und Flüche zu unterscheiden, die aus dem Fenster herausfuhren. Da Sommer nur so viel wußte, that er einen be-

herzten Grif in seinen Tabaksbeutel, nahm die Fledermaus, ob sie ihn gleich tüchtig in die Finger biß, und schleuderte sie glücklich zum Fenster hinein. Wie sie wieder herauskommen würde, darum bekümmerte er sich nur wenig; sondern gieng die Strase gelassen hinab, und kam nach einiger Zeit auf einem andern Wege in den rothen Mantel zurück, wo er die drei Freunde auf ihrem Zimmer die Zeit der Abreise erwartend, und in einem freundschaftlichen Gespräche begriffen, beisammen fand.

Um neun Uhr ungefähr trat der Schorsteinfeger leichenblaß, und ganz auser Athem herein. Meine Herren, sagt' er, unser ganzes Unternehmen ist vereitelt!

Alle stutzten. Wie so? rief Lenz: Warum?

Jaques. Vor einer kleinen halben Stunde, nachdem der Herr eben in sein Bette gebracht worden, und der Kutscher, der bei ihm wachen sollen, einmal hinausgegangen ist, hat unten auf der Gasse ein imfamer Junge — Aber ich kenne die Brut schon, und er soll's von mir kriegen. Es ist der Wagnerjunge neben an; das ist so eine schabernecksche Kröte —

Lenz. Na! Laß er jetzt sein Schimpfen, und erzähl' er, was der Junge gethan hat?

Jaques. Eine Fledermaus hat die Brut durch das offene Fenster in

des Alten Zimmer geworfen — Eine lebendige Fledermaus! Denken sie nur! Das häßliche Thier fliegt wie unsinnig herum in der Stube. Mein Herr schreit nach dem Kutscher! — Ja der kömmt nicht. Er hört ihn nicht; er ist unten im Stalle bei den Pferden — Der Herr ruft nach der Madam — Ja die kömmt nicht. Sie hört ihn nicht; sie ist auf ihrem Zimmer und so eben mit Einpacken — Sie wissen schon — beschäftigt — Er schreit nach mir. Ja, ich komme auch nicht. Ich höre ihn nicht; denn ich bin bei der Madam, und helfe. Indessen wird durch das Schreien und Fluchen des alten Herrn die Fledermaus immer noch schüchterner, fliegt in des Herrn beide Alltagsperücken,

die nicht weit vom Bette stehen, und ruinirt sie total; fliegt nach dem Lichte auf einem Tischchen neben dem Bette, daß es auslöscht, und der Herr wie ein Narre im Finstern dasitzen müssen; fliegt dem Herrn, der sich im Bette aufgerichtet hat, ins Gesicht, das ihm Hören und Sehen vergeht — Das ist ihm doch zu toll! Er schlägt mit den Händen um sich her; er springt aus dem Bette —

Sommer. Was? Mit den podagrischen Beinen?

Jaques. Weiß Gott! Meine Herren! Er hat vor Schrecken rein weg das Podagra verlohren. Er macht sich auf die Beine, so wie sie

in Kissen eingewickelt sind, und wackelt unter Schimpfen, Fluchen und Rufen nach dem Kutscher, nach der Madam, nach mir, grade auf der Madam ihr Zimmer los. Ich schlüpfe gleich durch eine Tapetenthüre in meine Kammer, und die Frau Geleitscommissarin nimmt ein Licht, und geht ihm entgegen. Er dringt in ihr Zimmer, wo er sich auf den Sopha zwar entkräftet, aber doch von seinem Podagra erlöst, hinsetzt, und ihr die ganze Fledermausgeschichte erzählt. Ein großes Glück, daß ich schon alles, was wir mitnehmen wollten, bis auf eine Schachtel mit Hüten und Hauben aus dem Zimmer in meine Kammer geschaft hatte, und der Alte nichts merken konnte. Nun

werd' ich die Sachen wohl nicht, wenigstens heute nicht aufs Schiff tragen können.

Lenz. Schwindel! Dahinter steckt etwas — Hat er vergessen —

Jaques. Hören sie mich nur, Herr Lenz! Der Alte ist, wie schon gesagt, wieder gesund, und hat die Madam auf sein Zimmer mitgenommen. Sie soll sich, wie er meinte, mit ihm über seine plötzliche, wunderbare Genesung freuen, und sie muß gewiß bis tief in die Nacht in seiner Gesellschaft aushalten. Die verfluchte Fledermaus muß wieder zum Fenster hinausgeflogen sein.

Lenz. Wenn der Geleitscommissar nun aber das Podagra wieder bekäme? —

Jaques. Ach! wenn doch Gott nur das mal wollte!

Lenz. Müßte sie dann auch bei ihm bleiben?

Jaques. Ach nein! Dann müßte der Kutscher wieder herauf; alsdann kann er sie am wenigsten leiden.

Lenz. Wie wär' es, Freunde, wenn wir ihm das Podagra wiederverschaften? Wollen wir?

Sommer. Ich bin den Augenblick dabei!

Lenz. Er hat es durch Erschrecken verlohren, vielleicht bekäm' ers wieder, wenn wir ihm eine unvermuthete Freude machten —

Winter. Etwa durch seine Favorit —

Lenz. Melodie — Richtig!

Siebentes Kapitel.

Vergißmeinnicht.

Geh er sogleich, sagte Lenz zu dem Bedienten, und sag' er seiner Madam: Wir würden ihrem Eheherrn wieder zu seinem Podagra, und ihr aus seiner Gesellschaft zu verhelfen suchen, und das in dieser Stunde noch. Gelång' es uns; so sollte sie nicht ermangeln, sich einzustellen, wenn wir auch eine halbe Stunde später abführen.

Der Schorsteinfeger entfernte sich, und die vier Jahreszeiten griffen nach ihren Instrumenten, probirten in der Geschwindigkeit die Störkelsche Melodie von dem Liedchen Vergißmeinnicht, und machten sich auf den Weg. Wir bringen Ständchen, sagten sie dem Wirthe, der ihnen auf der Treppe begegnete. Es ist doch erlaubt? — So viel sie wollen, meine Herren! Erwiederte der Wirth — Mir auch eins!

Der alte Geleitscommissar saß mit seiner jungen Frau auf dem Sopha vor einem Tische, welcher mit einer Flasche Rheinwein, und einer Hautgoutpastete besetzt war, die er noch diesen Abend zu seiner Stärkung

nach überstandnen Leiden zu sich nehmen wollte. Er war selenvergnügt, und dankte Gott, daß er Fledermäuse geschaffen, und dem guten Menschen, der ihm eine zum Fenster hereingeworfen hatte. Jetzt hatt' er das erste Glas in der Hand. Stoß an Kind! rief er: Es lebe die Fledermaus! — Die Frau mußte anstoßen. Er setzte das Glas an den Mund, als plötzlich unter dem Fenster seine Lieblingsmelodie ertönte. Er schimpfte, er fluchte auf unsere Virtuosen, auf Störkeln — Das Glas fiel ihm aus der Hand, er stampfte mit beiden Füßen auf den Boden. Tausend Element! schrie er, ich habe mein Podagra wieder! Weib! geh, laufe, springe, renne ans Fenster! Sag' ihnen,

sie sollen den Augenblick aufhören, und sich zur Hölle packen, und dort ihr satanisches Vergißmeinnicht den verdammten Selen vorspielen, die nicht ärgere Qual leiden, als ich in diesem Augenblicke — Oder ich käme hinunter, und karbatschte sie — So komm nur her, mein Schatz, rief Leonore vom Fenster ihm zu, und verbiet' es ihnen selbst; auf mich hören sie nicht. Er wollte sich aufraffen; aber ach! Seine Beine versagten ihm ihre Dienste. Er fiel auf den Sopha zurück, er konnte nur schreien: Ich sage dir, schaffe sie fort! Gieße Wasser, gieße den Wein hier auf sie hinunter, daß sie nur einmal aufhören! Ach! Welche Stiche! Welche Risse! Jeder Ton von diesem heulenden vier-

köpfigen Vergißmeinnichtcerberus verursacht mir einen Höllenschmerz! — Er lärmte und tobte dermasen, daß er nicht hörte, als seine Frau den Musikern herunterrief: Ich danke meine Herren! Ich danke! Es ist gut, alles gut! — Er hörte gar nicht, daß sie schon längst aufgehört hatten. Es war ihm immer noch vor den Ohren und in den Beinen, als wenn sie bliesen. Er lärmte noch lange fort.

Sie sind ja nicht mehr da, sagte endlich Leonore. So werden sie doch nur wieder ruhig! Ich will ihnen den Kutscher herauf schicken.

„Und ich will ihn zum Teufel hinunter schicken, daß er vor einer Stun-

de nicht bei mir geblieben ist. Blieb er bei mir; so fieng er die Fledermaus weg; so behielt' ich mein voriges Podagra, das gegen das jetzige ein himmlischer Engel war — Engel? — Schöner Engel! — Ein Teufel wars, und Beelzebub, der oberste der Teufel trieb ihn in Gestalt einer Fledermaus aus. Gut! — Aber wenn der unsaubre Geist vom Menschen ausfährt; so geht er hin, und nimmt vier Vergißmeinnichtbläser, zu sich, die ärger sind denn er selbst, und es wird hernach mit demselbigen Menschen ärger, denn vorhin."

Leonore hatte diesen Monolog nicht abgewartet. Sie schickte den Kutscher zu ihrem Herrn Gemahl, und über-

ließ beide ihrem Schicksale. Jetzt konnte sie ungestöhrt die noch nöthigen Vorkehrungen zu ihrer Flucht treffen, konnte unbemerkt durch den Schorsteinfeger ihr Gepäck auf die Gondel schaffen lassen, konnte unbeobachtet aus dem Hause kommen, und war nebst ihrem Begleiter zur bestimmten Zeit an dem Orte, wo das Schiff lag, und die vier Jahreszeiten sie erwarteten.

Achtes Kapitel.

Maultrommel.

So wie alle im Schiffe versammelt waren; fragte Lenz den Schiffer, wie bald sie im ersten böhmischen Orte sein könnten? Der Schiffer, der schon gehörig gestimmt war, meinte, es wäre widriger Wind, und das Schiff nicht leer. Sie würden wenigstens vier Stunden fahren müssen. Bewahre! sagte Lenz. Ihr müßt euch dazu halten, damit wir spätstens nach ein Uhr

eintreffen. Da müßten die Herren, meinte der Schiffer, entweder guten Wind machen, oder das Schiff leer lassen.

Winter! sagte Herbst, komm' er. Wir gehn in der schönen Nacht am Ufer hin zu Fuße. Sommer kömmt auch mit. Die Paar Stündchen Weg! Was ists denn? Lenz bleibt —

Lenz. Gewiß sonst nicht zurück, wenn's auf's Gehen ankommt; aber dasmal kann er nicht. Kinder! Mein Fuß, — Ich muß mir ihn doch vorhin vertreten haben, — fängt mich an zu schmerzen. Ich bleibe mit Madam in der Gondel — Aber Freund Jaqves könnte mitgehen.

Jaqves. Ja ja! Ich kenne den Weg sehr gut; ich führe die andern Herren.

Lenz. Ihr müßt auf alle Fälle eher ankommen, als das Schiff. Wartet auf uns, aber kehrt nicht im Gasthofe ein; sondern bei dem Weinhändler. Er hat einen guten Melnicker.

Jaqves. Gut! gut! Ich will die Herren schon hinbringen.

Bald riefen die Wandrer vom Ufer nach dem Schiffe ein Ehre Gott! zurück, das die bereits in Arbeit begriffenen drei rüstigen Schiffleute durch ihr Ehrewohl erwiederten, und Lenz saß

wieder einmal an Eleonorens Seite, wo er fünf Jahre vorher bisweilen so überglücklich gesessen hatte.

So wären wir denn, hub er nach ein Paar Minuten eines lästigen Schweigens endlich an, nach fünf langen, langen Jahren wieder einmal allein beisammen, wie wir, wenn auch nicht in einer Gondel, doch sonst hie und da in jenen glücklichen, seligen Tagen waren, wo ich von ihnen wiedergeliebt, sie so redlich, so zärtlich, so unaussprechlich liebte.

Leonore. Ach Gott! — Denken sie jener Zeiten nicht! Sie zerreißen mir das Herz.

Lenz. Nun so will ich es ihnen wieder dadurch verbinden, daß ich sie

an die für mich so entsetzliche Zeit erinnere, da nicht sie, sondern ihre mir so fatale Tante an mich schrieb, sie würden in wenigen Wochen den Geleitscommissar Markusius, ihren gewesenen Mann, heirathen — Eine Nachricht die mein Herz in eine Wallung brachte, daß es zerspringen wollte, die meinen Augen tausend Thränen erpreßte, die mir auf lange Zeit das schönste Kleinod meines Lebens, meinen frohen Muth nahm, die meine Gesundheit so zerrüttete, daß ich in ein hitziges Fieber verfiel, die mich an den Rand des Grabes brachte.

Leonore. Armer, armer Freund! — O! das heilt mein Herz wahrhaftig nicht!

Lenz. Sie haben Recht! Was hilft jetzt das alles? Es half auch damals nichts — Es ist nun auch verschmerzt. Also nichts mehr davon — Aber, weil wir doch einmal die Saite der Vergangenheit berührt haben — Eins, nur Eins noch aus jenen Zeiten. Ich habe nie erfahren können, warum ich denn eigentlich damals das hübsche Körbchen aus der schönen Hand erhielt, die ich so oft mit meinen Küssen bedeckt hatte?

Leonore. Ein einziges Wort, das sie einmal im Scherz gesagt hatten, war daran Schuld, das Wort — Maultrommel.

Lenz. Maultrommel — Ich kann mich doch nicht erinnern —

Leonore. Bald nachdem sie das letztemal bei uns gewesen waren, macht' ich mit meinen Aeltern, der Tante, und ihrem kleinen Neffen eine Reise nach ** nn ** wo sich der damals schon alte Geleitscommissar aufhielt. Wir waren Abends einmal mit ihm in Gesellschaft bei dem Oberpfarrer, der, um seinen Gästen ein Vergnügen zu machen, einen gewissen Franz Koch —

Lenz. Ha! den Mundharmonikaspieler! — Haben sie ihn gehört?

Leonore. Ach! hätt' ich es nie! Er hielt sich eben ein Paar Tage an dem Orte auf, und unser Wirth hatte ihn zu sich kommen lassen. Ich war

von den himmlischen Tönen, die er hervorbrachte, bezaubert, die ganze Gesellschaft, den Geleitscommissar und die Tante ausgenommen, war es ebenfalls. Die Mundharmonika war natürlich auch ein Gegenstand des Gesprächs bei Tische. Unter andern machte uns Jemand auf den veredelten Nahmen dieses Instrumentes aufmerksam. Wie garstig klängen dagegen Brummeisen! Maultrommel! — Es war aber auch, fiel der ungezogene Fritz, mein kleiner Vetter, so laut ein, daß es die ganze Gesellschaft hören konnte — eine ganz andre Maultrommel, als du bist, Tante! — Was? schrie die Tante? Ich, eine Maultrommel? — Du kleiner Schurke! Wer hat mir denn den Nahmen

gegeben? — Lorchen weiß es, sagt' er, und sah mich bedeutend dazu an: Lassen sie sichs nur von ihr sagen — Ich weiß kein Wort, versetzt' ich, und winkt ihm, daß er still wäre. Er achtete nicht darauf — Nun! Dein Herr Lenz! rief er mir zu: Du weißt's ja! Ich mußte recht für mich heimlich lachen, als er die Tante eine Maultrommel nannte. Was? schrie die Tante und glühte. Ihre Augen funkelten; ihre Zunge setzte sich in Bewegung, sie wollte zeigen daß ihr der beigelegte Nahme mit Recht gebühre; als ein Herr in der Gesellschaft, um sie nicht aufkommen zu lassen, ein interessantes Gespräch anfieng, woran alle um so lieber Antheil nahmen, je weniger Vergnügen sie sich von den Platthei-

ten der Frau Tante versprechen konnten. Ich hörte sie nur mit unter ziemlich laut sagen: Das will ich ihm schon gedenken, deinem Herrn Lenz! Ich will's ihm schon gedenken.

Nach Tische suchte ich sie zu beruhigen, es ihr auszureden; vergebens. Sie blieb dabei: Kinder und Narren sprächen die Wahrheit; der Narre, verzeihen sie, wären sie, und das Kind, ihr Fritz, löge nicht. Er müßte das Wort schlechterdings von ihnen gehört haben, vielleicht auch von mir. Sie würde sich schon zu rächen wissen. Und wirklich, lieber Freund, hatten sie auch, als wir einmal allein waren, und auf den kleinen Jungen, der an einem Tische saß und spielte, nicht

achteten, der Tante diesen Nahmen einigemal gegeben.

Lenz. Es kann sein, und nun kann ich mir das Uebrige denken — Sie wußte ihre Aeltern, sie wußte sie zu bereden —

Leonore. Meine Aeltern sehr bald durch die Vorstellung, daß sie ihr ansehnliches Vermögen, welches ich mit ihrem kleinen Neffen zur Hälfte erben sollte, dem letztern ganz vermachen würde, wenn ich sie heirathete. Meine Aeltern verboten mir denn, weiter an sie zu denken, da sie überdieß noch nicht förmlich bei ihnen um mich angehalten hätten. All mein Widerstand, all mein Bitten war fruchtlos.

Bald darauf stellte sich durch Vorschub der Tante, der alte Geleitscommissar, der schon zwei Weiber unter die Erde befördert hatte, ein, und hielt um meine Hand an. Ich ward von allen Seiten bestürmt, ich war — Bedenken sie den Umstand! — in meinem siebenzehnten Jahre —

Lenz. Wo die Liebe zu einem geliebten Manne im Herzen eines Mädchen am stärksten ist —

Leonore. Wo aber das Herz noch nicht so fest zum Widerstande gegen Bestürmungen von ausen ist, als im zwei und zwanzigsten — Ich willigte endlich ein, ihnen zu entsagen, und dem Alten meine Hand zu überlassen.

Leonore schwieg, Lenz zerdrückte im Stillen ein Paar Thränen, die ihm aus den Augen qvollen, faßte sich, so gut er konnte, und sprach mit Leonoren von gleichgültigen Dingen.

Neuntes Kapitel.

Hohlspiegel.

Die vier Wandrer am Ufer kamen vermittelst eines raschen Schrittes wohl eine Stunde eher in dem bestimmten Orte an, als die Gondel. Der Weinhändler ward herausgepocht, nahm sie sehr bereitwillig auf, und rühmte ihnen vorzüglich seinen Melnicker an.

Der Wein war wirklich gut, und ward nicht geschont. Sommer ließ

von ungefähr das Wort Charade fallen, und der Schorsteinfeger, der sich für einen Meister in der Kunst Charaden zu machen und zu errathen, hielt, that sogleich den Vorschlag, sie wollten, um sich die Zeit zu vertreiben, etwas Charaden machen.

Er gab verschiedne auf, die alle so erbärmlich gesagt, als leicht aufzulösen waren. Sommer, der sie immer noch eher errieth, als sie fertig waren, gab sich bei der dritten schon nicht mehr mit Rathen ab. Herbst ließ auch nach — Es blieb dem Schorsteinfeger nur der ehrliche Winter noch treu, dessen Sache das schnelle Errathen der Dinge überhaupt nicht war. Der Schorsteinfeger merkte das, und hielt Win-

tern für dumm, sagt' ihm die allerleichtesten Charaden, die er nur wußte, und fragt' ihn immer: Die werden sie doch errathen? Die ist doch kinderleicht! — Ach! sagte endlich Sommer, der schweigend eine Zeit lang dagesessen, und ein Plänchen entworfen hatte, wie sie den Monsieur Jaques in dem Hause, wo sie waren, der mit Lenzen getroffenen Verabredung gemäs, festmachen wollten: — Wenn er seine Charaden nicht schwerer einrichten will; so rathen wir gar nicht mehr. — O! sagte Jaques, das kann ich wohl; schenkte ein, trank, und gieng in der Stube auf und ab. Endlich trat er mit triumphirender Miene vor die Jahreszeiten: Meine Herren, ich hab' eine; die sollen sie

mir nicht sogleich errathen. Was wetten wir? —

Sommer. Nichts wetten! Aber damit er für seine Geistesanstrengung doch etwas hat; so soll er, so oft einer von uns falsch räth — aber jeder darf nur dreimal rathen — ein Glas Wein trinken. Treffen wir das Wort gar nicht; so ist er Zechfrei.

Jaqves. Schön! das laß ich mir gefallen.

Herbst. Nun heraus damit!

Jaqves. Ein Wort von drei Silben! Das erste war ich im Leibe, eh' ich trank. Die zwei letzten: Man

steht stundenlang davor, und dahinter. Durch das Ganze, will ich das Ganze selbst in Brand stecken.

Sommer. Halt! die bring' ich in recht einfältige Verse:

Das Erste war sein Kopf, eh und nachdem er trank;
Vorm Andern und dahinter steht er stundenlang;
Durchs Ganze will er sich erkecken
Das Ganze selbst in Brand zu stecken.

Die drei Jahreszeiten steckten die Köpfe zusammen. Sommer, der die Charade sogleich errathen hatte, flüsterte den andern beiden das Wort zu, verbot ihnen aber, es zu nennen. So oft einer ein falsches Wort sagte, unter-

ließ Jaqves nicht sein Glas Melnicker hinunter zu stürzen; und kaum hatte er das letzte geleert; so rief er mit stammelnder Zunge: Hohlspiegel, meine Herren! Hohlspiegel!

Herbst. Aber kann man denn das Ganze durch das Ganze, einen Hohlspiegel durch den andern in Brand stecken?

Winter. Es gienge allenfalls auch.

Jaqves. O! es geht recht gut! — Sehn sie nur, das Haus, worin

wir sind — das wissen sie gar noch nicht — heißt der Hohlspiegel.

Einfältiges Zeug! sagte Winter, und der Schorsteinfeger nickte ein.

Zehntes Kapitel.

Blindekuh.

Was? Schlafen? rüttelte Sommer den Charadenmann auf. Herr! das geht nicht! Munter, Monsieur Jaqves! — Laßt uns was vornehmen, das uns wach' erhält. Das Schiff kann unter einer halben Stunde noch nicht da sein. Wer will Blindekuh sein? Bis das Schiff kömmt, spielen wir noch ein Bischen Blindekuh! Sein Tuch her! Jaqves. Wer gewonnen hat, muß sich aussetzen.

Der Schorsteinfeger hatte ein so ansehnliches Hiebchen, daß er zu allem die Hände bot. Er ließ sich geduldig die Augen verbinden, und tappte um sich her. Allein er trieb das Spiel nicht lange. Die neun rasch nach einander geleerten Gläser, noch mehr aber die vorangegangene gelehrte Geistesaustrengung hatten ihn so schläfrig gemacht, daß er in einen alten Grosvaterstuhl, der ihm im Herumtappen unter die Hände kam, versank, und auf der Stelle so fest einschlief, daß die drei andern sich ungestöhrt entfernen konnten. Sie machten mit dem Wirthe Richtigkeit, und baten ihn, ihren Cammeraden im Grosvaterstuhle diese Nacht zu beherbergen. Sie wollten im Gasthofe

übernachten, und ihren Freund schon abholen. Er sollt' ihn nur ruhig schlafen lassen.

Wir lassen alle vier ruhen. Die drei Jahrszeiten nur ein Paar Stunden im Gasthofe; den Schorsteinfeger aber bis um zehn Uhr früh im Grosvaterstuhle. Jene setzten ihren Weg weiter fort ins Land an dem Elbufer hin, um Lenzen in Tetschen zu erwarten. Dieser, der bei seinem Erwachen voller Erstaunen sich allein zu sehen, für sich nichts Gutes ahnete, und in eine beträchtliche Angst gerieth, verfluchte vor allen Dingen die Hohlspiegelcharade und das Blindekuhspiel, und entschloß sich kurz, wieder nach Hause zu seinem Vater zu reisen, sich

vor ihm auf die Kniee niederzuwerfen, und reumüthig zu sagen: Vater, ich habe gesündigt und bin nicht werth, daß ich dein Sohn heiße. Stecke mich wieder unter deine Jungen, und laß mich forthin Essen kehren.

So wie Lenz mit Leonoren an das Dorf kam, schickte er den alten Schiffer, der sie fuhr, zum Schein nach dem Gasthofe, um sich nach den Reisegefährten zu erkundigen. Nicht lange, so kam der Schiffer mit der Nachricht wieder, die vier Herren hätten sich etwa nur ein Stündchen aufgehalten, und sich, weil die Nacht so angenehm, und sie noch ganz munter gewesen wären, wieder auf den Weg gemacht, um bis nach Tetschen zu

gehen, wo sie das Schiff erwarten, und einen Kaffee bereit halten wollten. Sie hätten sich aber, meinte der Schiffer, das Gehen ersparen, und immer mitfahren können. Wir haben guten Wind bekommen. Wenn er anhält, kann ich den Segel aufmachen.

Ein recht glücklicher Umstand, schöne Leonore! Unsre Fahrt geht nun rascher. Amor begünstigt sie, sagte Lenz. Leonore seufzte und schlief mit ihrem Kopfe an seiner Brust gelehnt ein. Ein Glück für Lenzen, daß auch ihn der Schlaf übermeisterte.

Eilftes Kapitel.

Festung.

Sie mochten etwa zwei Stunden gefahren sein, als sie von einem sanften Stoße des Schiffes plötzlich erwachten. Wir sind da! rief der Schiffer, wenn sie aussteigen wollen.

Leonore. Wo? wo sind wir?

Lenz. Bei Tetschen. Kommen sie! Lassen wir ihre Sachen im Schiffe? — Ich dächte doch, wir nähmen

sie mit. Es ist der Sicherheit wegen. Das Köfferchen kann der Schiffer leicht tragen. Ich nehme die Schachtel.

Leonore trat an das Land. Sie sah, soviel sie bei der Sternenhelle sehen konnte, nichts als Wasser hinter sich, und nichts als Felsen vor sich. Wo ist denn hier Tetschen? fragte sie.

Lenz. Wir haben ein Bischen zu steigen. Der Ort ist eine Festung. Sind sie schon je in einer Festung gewesen?

Leonore. In meinem Leben noch nicht.

Lenz. Und sind die Zeit daher einer so berühmten so nahe gewesen?

Leonore. War denn mein podagrischer Tyrann jemals von der Stelle zu bringen? Ich bin, so lange wir in * * n * * gewohnt haben, nirgend, nirgend hingekommen.

Lenz freute sich nicht wenig über diese Nachricht. Sie haben sonach das Angenehme der Ueberraschung noch gut, sagte er zu Leonoren, und half ihr den ziemlich steilen Weg hinauf. Den Schiffer schickt' er immer voraus, um den Einlaß zu besorgen.

Werden sie uns denn aber in der Nacht in die Festung lassen? fragte Leonore.

Lenz. Sorgen sie nicht. Ich habe mir, da es unsre Absicht gleich

Anfangs war, diesen Ort zu besuchen, durch den kaiserlichen Gesandten an unserm Hofe eine Ordre vom Commendanten der Festung zu verschaffen gewußt, daß ich auf Vorzeigung derselben zu jeder Stunde mit meiner Gesellschaft eingelassen werde. Alter! rief er dem Schiffer nach: Er darf nur der Schildwache zurufen: Auf Ordre des Herrn Commendanten: Vergeß ers nicht!

Nach einem halbstündigen Steigen waren sie oben. Die Schildwache ließ sie ein. Jetzt dachte Leonore an die übrigen Reisenden. Lenz versicherte, sie wären schon herein. Einer von ihnen hätte eine ähnliche Ordre vorzuweisen.

Sie kamen an ein ansehnliches Haus. Hier muß es sein, sagte Lenz. Ich erinnere mich noch recht gut von sechs Jahren her, wo ich einmal schon hier war. Hier finden wir ein sehr gutes Unterkommen. Indem er dieß sagte, zog er an der Hausklingel. Es kam ein Bedienter mit Licht, der ihnen die Thüre öfnete. Er gieng schweigend vor ihnen her, führte sie im ersten Stockwerke in ein Zimmer, wo alle zu einen Nachtqvartier für eine Dame erforderlichen Beqvemlichkeiten vorhanden waren, setzte die Lichter auf den Tisch, und wünschte beiden eine angenehme Ruh.

Lenz stellte sich, als wenn er dem Bedienten etwas zu sagen hätte, und

rufte ihm nach. Da er nicht hörte, gieng er ihm nach, verriegelte ganz leise von ausen die Thüre, und kam nicht wieder.

Leonore war müde und schläfrig. Gleichwohl erhielt sie sich in der Erwartung, daß Lenz wiederkommen würde, munter. Da er nicht kam; so wollte sie hinaus, um vielleicht im Hause etwas von ihm zu hören oder zu sehen. Allein die Thüre war nicht zu öfnen. Jetzt ward sie unruhig. Tausend unangenehme Gedanken und Betrachtungen durchkreuzten sich in ihrer Sele. Sie fieng unter andern an zu zweifeln, daß sie in Tetschen sei. Wo aber konnte sie sonst sein?

Wo? Wo sonst? Sie befand sich auf der Festung, der sie seit einiger Zeit so nahe gewesen war, und auf welche sie einmal zu bringen, ihr Eheherr immer keine Ohren gehabt hatte. Sie war vom ersten böhmischen Orte an nicht mehr strohman, sondern strohmab, also wieder zurückgefahren.

Der Commendant von der Festung nehmlich war ein naher Verwandter vom Lenzen, und hatt' ihn immer auserordentlich lieb gehabt. Da er ein alter, überaus jovialischer Degen war; so hatten verschiedene lustige Streiche, die ihm von Lenzen zu Ohren gekommen, seine Zuneigung zu demselben keinesweges vermindert; ja er hatt' ihm sogar zu verstehen gegeben, er

möchte wohl noch einmal auf seine alten Tage einen ordentlichen Schwank mitmachen, und wenn Lenz einen vorhätte, und er könnt' ihm beistehen; so sollt er auf ihn rechnen. So wie nun Lenz in * * n * * seinen Entführungsplan überdacht hatte; schickte er durch einen Boten ein Paar Zeilen an den Commendanten, worin er ihm meldete, er würde, wenn alles nach Wunsch gienge, in der folgenden Nacht mit einer hübschen jungen Frau auf die Festung kommen. Der Herr Onkel sollte ihm also nicht nur diese, sondern auch sein Haus, und in diesem ein Schlafzimmer für die Dame öfnen lassen. Er für seine Person wüßte sein Plätzchen im Hause schon. Uebrigens sollte der Herr On-

kel ganz ruhig schlafen, und die Dame nicht eher zu sehen verlangen, als bis er am Morgen erst mit ihm gesprochen haben würde. Das war der Brief, den Lenz, wie oben bereits gemeldet worden, Sonntags nach Tische absandte.

Der Commendant, in der Ueberzeugung, daß sein tugendhafter Neffe keinen schlechten Streich, am wenigsten mit einer jungen hübschen Frau vornehmen würde, war sogleich bereit, seinem Verlangen, ohne weiteres Grübeln, nachzugeben. Er schickte Lenzen oberwähnte Ordre für die Schildwache am Eingange zur Festung, und stellte selbst eine an den Bedienten,

daß er auf seinen Neffen warten, und für eine Dame ein Zimmer in Bereitschaft setzen sollte.

Zwölftes Kapitel.

Staatsperücke.

Sobald der Commendant früh erwachte, mußte Lenz zu ihm kommen, und ihm seine ganze Geschichte mit der jungen Frau, die er zu sehen sehr begierig war, so kurz als möglich erzählen. Aber Junge! fragt' er, als Lenz mit seiner Erzählung fertig war, was wollen wir mit der jungen hübschen Frau nun machen?

Hier zog Lenz einen halbgebrochenen Bogen Papier aus dem Busen,

und überreicht' ihm denselben mit den Worten: Hier! mon Oncle, lesen sie, lassen sichs dann, wenn sie selbst sich nicht bemühen wollen, durch ihren Christian, versteht sich in Briefform, abschreiben und siegeln, und schicken es an die Behörde. Jetzt will ich zu meiner schönen Entführten, und ihr einen guten Morgen wünschen. In einem halben Stündchen unmasgeblich könnte mon Oncle auch auf ihr Zimmer kommen, und das Frühstück mit uns einnehmen. Lenz entfernte sich.

Närrisches Zeug! brummte der Commendant, als er den Aufsatz gelesen hatte. Was soll denn dabei herauskommen? Na! ich muß dem gott-

losen Vogel doch seinen Willen thun. Es ist gleichwohl hübsch von ihm, daß er Zutrauen zu mir hat, und mich zur Mitleidenheit zieht.

Er schrieb den Aufsatz selbst ab, und wollt' ihn eben zusiegeln, und absenden; als er sich besann, daß es doch gut wäre, wenn er erst noch einmal mit seinem Neffen spräche. Er schickte nach ihm auf der fremden Dame Zimmer; allein der Bediente traf ihn nicht bei ihr, und Leonore versicherte, er wäre diesen Morgen noch nicht zu ihr gekommen, so sehr sie ihn zu sprechen wünschte. Der Commendant ließ ihn im ganzen Hause, auf der ganzen Festung suchen; er war nirgend. Er ließ die äuserste Schild-

wache befragen, ob er etwa aus der Festung gegangen? Der Soldat sagte, vor einer halben Stunde wäre ein junger Mensch hinausgegangen, hätte aber gesagt, daß er bald wiederkommen würde.

Jetzt blieb dem Commendanten nichts übrig, als sich auf das Zimmer der Geleitscommissarin zu begeben, um ihr, wie er zu sich selbst sagte, ein Bischen auf den Zahn zu fühlen. In dem Augenblicke, da er mit vorgestrecktem Kopfe, aus dem ein freundliches: Guten Morgen, mein schönes Frauchen! fuhr, in das Zimmer trat, sah er, wie ihr vor Erstaunen eine so eben geöfnete Schachtel, in welcher eine schön frisirte Beutelperücke war, aus den Händen fiel.

Commendant. Was alle Wetter! haben sie denn da, schöne Frau? Was machen sie denn mit der Perücke?

Leonore trat ihm so gefaßt, als möglich, entgegen, und erwiederte seinen Morgengruß — Um Verzeihung, hab' ich die Ehre mit dem Herrn vom Hause zu sprechen?

Commendant. Allerdings mein schönes Frauchen!

Leonore. Sie verzeihen, daß ich mitten in der Nacht — Allein sie müssen wirklich alle Schuld einem gewissen Herrn Lenz beimessen, der ihnen ohne Zweifel nicht unbekannt ist.

Commendant. O! ich kenn ihn, ich kenn ihn — Ich dachte, er würde bei ihnen sein.

Leonore. Er verließ mich, so bald wir hier angekommen waren. Ich hab' ihn seitdem nicht wieder gesehen, und erwart' ihn mit Schmerzen.

Commendant. Lenz ist doch ein dummer Teufel! — Aber er sagte mir doch nun vor einer halben Stunde, er wollte zu ihnen gehn.

Leonore. Sie haben ihn also diesen Morgen schon gesprochen?

Commendant. Allerdings.

Leonore. Hat er ihnen erzählt? —

Commendant. Ich weiß deine ganze Geschichte, Frauchen! Ich weiß alles. Nur von der schön gepuderten Perücke da hat er mir nichts gesagt. Dahinter steckt gewiß etwas.

Leonore. Wohl schwerlich. Er hat von dieser Perücke, die meines Mannes Statsperücke ist, eben so wenig gewußt, als ich, bevor ich die Schachtel öfnete. Es ist ein Irrthum vorgefallen. Statt einer Schachtel mit weiblichen Kopfputzsachen —

Commendant. Habt ihr in der Eil die Perückenschachtel ergriffen? — Auch gut! Auch gut!

Leonore. Ich bin deshalb in einiger Verlegenheit.

Commendant. Ich aber gar nicht. Ich kann die Hazel excellent brauchen.

Leonore. Aber ich nicht. Ich habe nun auf der Welt nichts, als diesen Reisehut.

Commendant. Brauchst auch gar nichts weiter zu deiner Reise, Frauchen! Die Perücke nehm' ich mit.

Hier griff er nach der Perückenschachtel, und empfahl sich. Leonore wußte schlechterdings nicht, was sie denken sollte. Alles was ihr in diesem Hause begegnete, war ihr so räthselhaft. Sie hatte sich ehemals, als ihr Lenz noch über alles theuer

war, nicht so nach ihm gesehnt; als jetzt, da ihr eine dunkle Ahnung befahl, ihn im Herzen zu verwünschen.

Die Statsperücke des alten Podagristen kömmt mir erwünscht, monologirte der Commendant. Sie verschaft mir das Verdienst, meines Neffen Schwank erst recht pikant zu machen! Ohne daher auf einen wichtigen Umstand in dem Briefe, den er selbst abgeschrieben hatte, nur im mindesten Rücksicht zu nehmen, setzte er sich hin, und schrieb eine Nachschrift unter diesen Brief, die einem Bürgermeister in Schilde keine Schande gemacht hätte. Brief und Schachtel wurden nun versiegelt, und durch einen Expressen an den Geleitscommissar geschickt.

Dieser wußte früh um neun Uhr, als er nach einer sehr ruhigen Nacht von seinem Podagra fast ganz verlassen, erwachte, noch keine Silbe von dem, was Nachts in seinem Hause vorgefallen war. Der Kutscher, der bei ihm, so lange er schlief, gewacht hatte, und nicht von seiner Seite gekommen war, konnte es ihm nicht sagen, und die Hausmagd, die früh ihre Madam und den Bedienten vermißte, und nichts Gutes ahpete, durfte ihm ihre Ahnungen nicht mittheilen: denn der Kutscher ließ sie nicht ins Zimmer. Allein halb zehn Uhr erfuhr er alles, denn da traf der Expresse von der Festung ein, der sich von dem Kutscher nicht abweisen ließ; sondern darauf bestand dem Herrn Ge=

leitscommissar Schachtel und Brief zu eignen Händen zu überreichen. Es geschah und der Alte war nahe dran, sein Podagra wieder zu bekommen, als er folgende Worte las:

„Wenn Ew. Hochedelgebohrn „Ihre junge Frau, die sich gestern Abend gleich nach zehn „Uhr harter Behandlung wegen, „so sie von Ihnen erlitten, oberhalb der Stadt in der Elbe ersäufen wollen, durch einen „jungen Menschenfreund aber „gerettet, und noch in selbiger „Nacht, da sie nicht wieder in „Dero Haus zurück gewollt, zuerst per Gondel und dann per „Pedes hierherauf in die Festung

„zu mir, dem dermaligen Com-
„mendanten, in Sicherheit ge-
„bracht worden ist, wiederhaben
„wollen; wie ich denn aus ge-
„wissen Gründen gewiß weiß,
„daß sie es wollen: als können
„Dieselben, sobald es Dero Po-
„dagra erlaubt, anhero kom-
„men, und sich besagte junge
„Person wiederholen, die ich
„Ihnen eben so wenig vorzuent-
„halten gesonnen bin, als sie
„unter gewissen Bedingungen
„Ihnen zu folgen sich weigern
„wird."

Festung am 23. August.

Jonathan Olber,
Commendant.

N. S.

„Beigebogene Schachtel mit
„Statsperücke kann Ew. Hoch=
„Edelgebohrn zum Beweise die=
„nen, daß Dero Frau wirklich
„auf der Festung befindlich ist,
„denn sie hat Schachtel und Pe=
„rücke mitgebracht.“

Der Geleitscommissar schrieb dem Commendanten auf der Stelle zurück: Er würde spätstens Nachmittags zwei Uhr unfehlbar auf der Festung eintreffen, und wenn er unterwegs sein Podagra wiederbekommen, und sich den Berg hinauftragen lassen sollte.

Auf der Festung kam es, sobald der Expresse zurück war, zwischen dem

Commendanten und Eleonoren zu allerhand Erläuterungen, woraus sie ersah, wo sie war, und was sie zu erwarten hatte. Daß sie Lenzen nicht dafür segnete, läßt sich denken.

Aber so ganz böse, sagte der Commendant, muß er es indessen doch nicht mit ihnen meinen, wie sie aus seinem Concepte von dem Briefe, den ich habe abschreiben müssen, ersehen können. Wenn sie ihn lesen wollen, hier ist er.

Leonore wußte ihm im Herzen Dank für die Schonung, mit der er sie behandelt hatte; konnte aber nicht unterlassen, dem Gouverneur zu verstehen zu geben, daß er durch sein

Postscript so ziemlich alles wieder verdorben, was Lenz im Briefe gut gemacht hatte.

Tausend Sapperlot! fuhr der Commendant, sich vor die Stirne schlagend, auf: Ich hab's gut gemacht! O die verruchte Statsperücke!

Leonore. Meinen Mann, dem eine Fledermaus seine andern beiden Perücken verwüstet hat, zogen sie durch Uebersendung seiner Statsperücke allerdings aus einer Verlegenheit; aber mich stürzten sie dadurch in eine desto schrecklichere.

Commend. Wohl! wohl! Indessen ein kluges Weib hilft sich wohl aus noch schrecklichern.

Leonore mußte zu Mittag mit dem Commendanten essen. Als sie eben bei Tische sasen, erschien der Geleitscommissar. Er ergrif die beste Partie, die er ergreifen konnte, nehmlich vor der Hand nicht zu thun, als ob etwas vorgefallen wäre. Er setzte sich mit zu Tische, und unterließ nicht dem alten Rheinweine des Commendanten Ehre anzuthun. Nachdem er sich an seine Statsperücke noch ein zweites Harbeutelchen angetrunken hatte, fieng der Commendant an, die Unterhandlungen zwischen den entzweiten Ehemächten einzuleiten, und unter seiner geschickten Leitung kamen bald die Präliminarien zu Stande, welche aus folgenden zwei Punkten bestanden: Erstens, daß künftig Er Sie mit mehr

Schonung, wie etwa ein guter Vater seine liebe Tochter, behandeln, und sie nicht wieder sich ins Wasser zu wagen nöthigen; Sie aber zweitens Ihn, wie eine gute Tochter ihren lieben Vater in seinem Alter ehren, warten und pflegen sollte. — Wobei freilich er in seinen Jahren unendlich besser wegkam, als sie in den ihrigen; was denn auch unsers Helden und Friedensstifters Lenz eigentliche, dem Commendanten wohl bekannte, Absicht war.

So oft sich die Thüre in des Commendanten Speisezimmer öfnete, glaubte dieser, sein Vetter Lenz würde hereintreten. Allein Lenz war längst hinter verschiedenen Bergen, und saß mit den drei andern Jahreszeiten bei

einer böhmischen gesegneten Mahlzeit, wo sie von dem Jahrmarkte, den sie eigentlich bezogen, aber nicht abgewartet hatten, eben so wenig, als von der Statsperücke, deren Geschichte in die Zeit nach Lenzens Entfernung von der Festung fiel; desto mehr aber von der Blindekuh, von dem Hohlspiegel, von der Maultrommel, vom Vergißmeinnicht, von der Fledermaus, von der Wasserfahrt, von dem Podagra, und von dem Kammerfenster mit einander plauderten, bis sie ein Paar Stunden vor Sonnenuntergang, immer noch von ihrer Gondel begleitet, an den reizenden Ufern der Elbe ihren Stab weiter ins Böhmerland hineinsetzten.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Friedrich August,

Das Kleeblatt Drei Erzählungen

Bd.: 2

1802

Coburg, Landesbibliothek -- D III 11
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941414-8